

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 5 (1912)
Heft: 10

Rubrik: Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wirken suchen, dies beweisen die prunkvollen Kirchen, die kostbaren Gewänder der Priester, die vielen Darstellungen auf den Gebieten der Kunst usw. Auch in den Wohnungen der Gläubigen sind biblische Darstellungen, Plakate mit frommen Inschriften in großer Zahl vorhanden.

Nicht mit Unrecht wird den Freidenkern zum Vorwurf gemacht, daß sie öffentliche Werke der Nächstenliebe nicht aufzuweisen haben. Gemildert wird diese Anklage, wenn berücksichtigt wird, daß diese neue Weltanschauung erst in den letzten Jahrzehnten einen größeren Aufschwung genommen hat, während die Glaubensgesellschaften uralt sind. Jetzt aber ist es höchste Zeit mit guten Werken zu beginnen.

Wenn wir mit Vertrauen auf die gute Sache an das Werk gehen, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Die Pflege des Wahren, Edlen und Schönen, die Ausübung des Guten, die echte Religiösität, sie kann durch den Glauben niemals gefördert werden.

Vor allem werden die Freidenker aller Orten sich zusammenziehen müssen, um gemeinsam Werke edler Menschenliebe zu verrichten. Sie werden den Beweis geben, daß sie im ethischen Empfinden weit höher stehen als Gläubige, die für ihre guten Handlungen eine Belohnung im Jenseits erwarten, wodurch jede Wohltat zu einem Handel herabfällt, wobei die edle Regung des Gemütes fehlt.

Zur Gründung einer Gartenbaugenossenschaft*) wurde unlängst von einem Freidenker ein Legat von 40,000 Fr. zur Verfügung gestellt. Das sind die wertvollsten Unternehmungen, wo Arbeitswillige ein menschenwürdiges Unterkommen finden können, das sind die besten Denkmäler.

Viele Freidenker möchten sich gern betätigen, wenn ihnen Gelegenheit zu praktischer Ausübung der Nächstenliebe geboten wird, wenn sie wissen, daß ihre Wohltaten einen fruchtbaren Boden finden.

Die Freidenker haben Mittel für Denkmäler, die an manchen Orten errichtet sind, aufgebracht, da wird es an Mitteln für gute Zwecke, wodurch die Not gemildert wird, sicher nicht fehlen.

M. G. Zürich.

*) Alle Interessenten wollen sich an das Sekretariat des Deutsch-Schweizer. Freidenkerbundes wenden!

Ausland.

Der deutsche Monistentag 6.-10. Sept. 1912.

Auch diese Tagung, die sich dem großen Hamburger Kongreß würdig angeschloß, bewies die fortschreitende Entwicklung, die der deutsche Monistebund unstreitig nimmt. Wie Ostwald betonte hat auch der Monistentag-Magdeburg seine besondere Marke: Er diente vor allem der Gröterierung von einzelnen Problemen, deren Lösung die Öffentlichkeit, soweit sie Kultur-Politik treibt, im zunehmenden Maße vom Monistebund erwartet. Schon um Begegnungsabend am 6. September war dies deutlich erkennbar. Die Vertreter und Vertreterinnen der verschiedenen Kulturbewegungen, Miss Anna Eckstein von der Friedensbewegung, Prof. Lehmann-Hohenberg, Weimar von dem Allgemeinen deutschen Kulturbund, Dr. Helene Stöcker vom Mutter-schubbund ließen in ihren Ansprachen erkennen, welche Hoffnungen auf den Monistebund gelegt werden.

Die Verhandlungen der Delegierten-Sitzungen brachten die entsprechenden Beschlüsse über einzelne

Maßnahmen, unter anderem: zur Bekämpfung der Trinksitten an den höheren Schulen, zur Versorgung armer Kinder des Arbeiterstandes, ferner zur Klärung der Rechtsverhältnisse bezüglich der Aufführung öffentlicher Lehrkräfte in Deutschland und vieles Andere. Der Monistebund wird naturgemäß erst allmählich in der Lage sein, das gewaltige Material, das ihm jetzt mit einer gewissen Dringlichkeit von allen Seiten zuströmt, wissenschaftlich und praktisch zu verarbeiten. Diese Tendenz ist indes durch die Verhandlungen in Magdeburg unzweideutig und unter allgemeiner Zustimmung festgelegt worden. Der riesigen Besuch in den beiden öffentlichen Versammlungen in einer Stadt wie Magdeburg, deren Bevölkerung für öffentliche Dinge im Allgemeinen nicht sehr empfänglich ist, zeugt gleichfalls von der fortschreitenden Durchdringung aller Schichten des Volkes mit dem grundlegenden Gedanken der Entwicklung. Auch die hier verhandelten Gegenstände hatten lediglich soziale Probleme der Gegenwart zur Grundlage.

Der Wiener Soziologe Rudolf Goldscheid sprach über „Monismus und Kultur“ und wies hierbei schlagend die Wurzeln nach, mit welchen die reaktionäre Politik unserer Tage mit dem dualistischen Christentum verwachsen ist. Es wurde bedauert, daß allzu große wissenschaftliche Tiefegründigkeit des Vortrages dem Ausfassungsvermögen der großen Volksversammlung nicht allgemein entsprach, doch wird die spätere Drucklegung des Vortrags noch Gelegenheit geben, die Einzelheiten allgemein verständlich darzustellen, besonders von den Politikern unserer Tage, die dem Problem „Monismus und Politik“ auf die Dauer nicht ausweichen können. Ostwald brachte als originelle Idee die Schaffung eines monistischen Klosters oder einer monistischen Kolonie, in welcher eine Art sozialer Staatenbildung experimentell durchgeführt werden soll. Er brachte mit einer etwas verbüßenden Selbstverständlichkeit bereits die Einzelheiten dieses Plans, der jedenfalls von dem Schöpfergeist zeugt, der diesen Gelehrten andauernd besetzt. Auf das Resultat darf man mit Recht gespannt sein.

Mit kulturellen Aufgaben befaßt sich auch Grete Meiss-Heß und Max Maurenbrecher, die über die Stellung der Frau, respektive über monistische Erziehung, sprachen.

Zu einer erhebenden Feier gestaltete sich am Sonntag Nachmittag der Ausflug im Sonderzug nach der alten Universitätsstadt Helmstedt. Giordano Bruno, der Prophet der neuen Zeit, der in Helmstedt seine edelsten Werke schuf, stand hier im Mittelpunkt der feierlich gestimmen Gedanken. Dr. Gramzow, Berlin, verstand es meisterhaft, dem Gefühle moderner Menschen Ausdruck zu geben, die vom Feuer der Begeisterung ergriffen sind. Der Fackelzug durch das Städtchen, an der Bruno gestifteten Gedenktafel vorbei, kann eine Beteiligung von rund 450 Fackelträgern als eine einzigartige festliche Veranstaltung in der freigeistigen Bewegung Deutschlands bezeichnet werden, die durch eine Ansprache Bruno Willes, eines geborenen Magdeburgers, am Feuer einen harmonischen Anklang nahm. Trotz einiger zum Teil im Tone der katholischen Kaplanspreche gehaltenen Artikel eines Helmstedter „unparteiischen“ Blattes, die zum Boykott der Monisten auffordert, war die Beteiligung der Helmstedter Bevölkerung bedeutend; der tiefe Eindruck der von der Rede Dr. Gramzows ausging, wird von dem sachlicheren Helmstedter Kreisblatt mit anerkennenden Worten zugegeben.

Das Festessen schließlich am Montag Abend brachte mit vielerlei Reden, Ansprachen und Toasten, in denen die Affäre Harnack wiederlang, ein würdiges Finale der gelungenen Tagung. Der Monistebund hat sich viel vorgenommen, Deutschland wird warten müssen, ob er alle Arbeit wird leisten können.

*

Oesterreich. Pfäffische Schweinerei. Aus Wien wird gemeldet: In einer großen Anzahl hauptstädtischer Schulen, die als Massenquartiere für die Teilnehmer des Eucharistischen Kongresses gedient hatten, konnte der Unterricht erst am 30. September beginnen, da umfassende Desinfektionen vorgenommen werden mußten. Von einem Teil der offenbar nicht sehr verwöhnten Gäste wurden nämlich auch Korridore der Schule als Klosett benutzt.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten“, die plakerten, der „Sozi und der Geldproß“ hätten sich vereinigt, um das Heiligste und Erhabenste — des katholischen Jahrmarkts in Wien — zu begeistern, können da gleich zu wischen anfangen.

Italien. Die konfessionelle Schule. Am 1. Oktober wird in Rom eine große Elementarschule eröffnet werden, in der 800 Knaben und 800 Mädchen Platz haben. Die Schule liegt in der Nähe des Vatikans und ist auf vatikanische Kosten erbaut worden. Aus demselben Fonds wird auch ihre Unterhaltung bestritten. Es handelt sich um eine Konkurrenz mit den konfessionellen kommunalen Volksschulen. Da in Italien der Volksschulunterricht unentgeltlich ist, und da andererseits die päpstliche Schule natürlich kein Entlassungszeugnis ausstellen kann, das von den italienischen Behörden anerkannt würde, so wird die Konkurrenz nicht ganz leicht sein. Jahr für Jahr müssen die Schüler ihre Examens als Externe in den öffentlichen Schulen machen. Wahrscheinlich wird die Hauptrichtungskraft der vatikanischen Schule in Gewährung unentgeltlicher Lehrmittel und Schulspeisung bestehen. Geld hat der Vatikan ja.

Schweiz.

Etwas von der Seligkeit. Wie die Kulturwissenschaft, so zeitigt auch das moderne methodistische und pietistische Christentum beachtenswerte Blüten.

Weil die Methodisten durch den Stadtmisionar Eb. einem Gelehrten waren empfohlen wurden, besuchte derselbe eines Tages den Methodistenprediger H. in der Kramerstraße Zürich III. Die Werner'schen Anstalten in Reutlingen, welche wirklich eine Wohltat für viele arme Menschenkinder, erregten damals Interesse in weiteren Kreisen, so daß der betreffende Besucher davon sprach. Der Herr Prediger H. erwiderte kurz und bündig:

„Ich kann nicht annehmen, daß dieser Gustav Werner die ewige Seligkeit erlangt haben kann.“

Einige Jahre später machte sich der geisteskranke Missionar T. in Zürich durch widerfinnige Vorträge bemerkbar. Da erschien derselbe Methodist und prophezeite mit salbungsvollem Tone, nach Schluss des Vortrags, dem armen T. das schwere Strafgericht Gottes.

Nach Ansicht des Stadtmisionars Eb. verlieren diejenigen die ewige Seligkeit, welche selbstleidend und unter schweren sozialen Verhältnissen sich ihrer franken Geschwister anzunehmen versuchen.